



WEISSRAUM. Die Secession  
in Wien – der Prototyp eines  
„White Cube“.

## Jeder Raum ist Bühne

Die Szenografie lässt die Räume flüstern oder schreien. Je nachdem, was die Dinge selbst zu sagen haben. Ein Buch erzählt die Geschichte des Ausstellungsdesigns.

Text: Norbert Philipp

Nimmt man die Exponate weg, bleibt nicht mehr viel übrig - an Inhalt und Bedeutung. Dafür viel Weiß und Licht: Auch der klassische „White Cube“ als Ausstellungsraum ist Szenografie. Denn die wichtigste Designentscheidung ist in diesem Fall: Die Exponate am besten sich selbst überlassen. In einem Setting wie der Wiener Secession, haben die Objekte die stärkste Stimme. Der Raum dafür blendet sich schweigsam aus. An vielen anderen Stellen der Museums- und Ausstellungsarchitektur des Planeten artikuliert der Raum aber so einiges. Und was er konkret zu erzählen hat, legen ihm gern die Szenografen in den Mund.

Doch viele dieser Ideen und Entwürfe bleiben stumm, wenn die Miniaturarchitekturen und Displays zusammengeklappt, eingepackt und gestapelt in Depots auf bessere Zeiten warten. So auch die Ausstellung „100 Jahre Arbeiterkammer Steiermark“, die Erika Thümmel im letzten Jahr zweimal im Begriff war aufzubauen - bevor der jeweilige Lockdown die Ausstellung wieder in den Keller schickte und die Digitalisierung die sonst physisch erlebbaren Exponate der Museen noch konsequenter zerstückte: in Pixel, Bits und Clouds. Für Thümmel steht jedenfalls fest: „Die Dinge, die man im Raum erlebt, sind für uns Menschen die primäre Informationsquelle.“

Schon das Bild von einem Gegenstand schaltet so manche Informationen auf stumm, ganz abgesehen von anderen Filtern, die die digitalen Medien gern über die Wirklichkeit legen. Thümmel ist Restauratorin, Künstlerin und Szenografin und kann in dieser Rolle den Dingen im Raum sogar noch ein paar Informationen herauskitzeln, die sie sonst von selbst nicht gleich preisgegeben hätten. Als Szenografin sitzt sie, erklärt Thümmel, wie vor den Reglern eines Mischpults, um das, was dem Inhalt der Ausstellung, der Atmosphäre



»OBSERVER«

## Schaufenster (Die Presse)

Wöchentliche Farbbeilage zur TZ "Die Presse"

Wien, am 29.01.2021, 42x/Jahr, Seite: 16-18

Druckauflage: 82 566, Größe: 86,02%, easyAPQ: \_

Auftr.: 5375, Clip: 13357287, SB: BWM Architekten



und Inszenierung dient, laut und hell zu drehen. Anderes dafür auf gedämpft und leise. Thümmel unterrichtet seit Jahren am Masterstudiengang „Ausstellungsdesign“ der FH Joanneum in Graz, in Laufe ihrer Lehrtätigkeit dort hat sie einiges an Vokabular gesammelt, das Ausstellungsdesigner heute gern in ihren Entwürfen ausformulieren - zusammengefasst und entlang der Zeitachse eingeordnet hat es Thümmel in ihrem Buch „Die Sprache der Räume“, erschienen im Verlag Birkhäuser.

**Raumgreifend.** „Seit Anfang der 2000er-Jahre spricht man auch abseits der Bühne von Szenografie“, erklärt Thümmel. Auch aus der Erkenntnis heraus, dass im Grunde jeder Raum Bühne sein kann. Man muss ihn nur dazu machen - wenn man etwas zeigen und präsentieren will. „Mit dem Bühnenbild hat die Ausstellungs-gestaltung tatsächlich viel gemeinsam. Sie schöpft ja aus demselben Gestaltungsrepertoire“. Dazu gehören etwa auch: „Das Täuschen der Sinne oder das Lenken der Blicke.“ Aber auch grundlegende Unterschiede gebe es: „In der Ausstellung wählt der Besucher den Weg und die Geschwindigkeit, man kann die Dinge zum Teil von allen Seiten betrachten.“ So lässt die Ausstellung den Dingen deutlich mehr Freiraum, sich in Szene zu setzen. So ist die Szenografie längst vom Schauspiel in die Ausstellungshallen und Museen gewandert. Und sogar noch weiter in jene Sphären, in denen nicht nur bestaunt und betrachtet werden soll, sondern auch gekauft: in das Feld der Warenpräsentation, in die Showrooms, in die Schaufenster. Sogar vor den Auslagenscheiben hat die →



**SZENOGRAFIE.** Erika Thümmel lehrt an der FH Joanneum im Fach Ausstellungsdesign.

**STRUKTURIERT.** Das Thema „Glaube“, inszenierte Thümmel 2012 auf Schloss Aichberg.

## Szenografen entscheiden, ob Räume flüstern oder schreien.



**DICHT.** Das Literaturmuseum Wien, in Szene gesetzt von **BWM** Architekten.



**VITRINEN.** Eine der ältesten Displayformen. Hier im Kunsthistorischen Museum Wien.



**KLARHEIT.** Das Archäologiemuseum in Schloss Eggenberg, gestaltet von BWM Architekten.



**DRESDEN.** Das Grüne Gewölbe in Dresden gilt als das älteste öffentlich zugängliche Museum.

dekoriert wie in der barocken Schatzkammer. Andere haben sich sogar in letzter Zeit zu eigenständigen Ausstellungspavillons ausgewachsen: Gerade bei Weltausstellungen spannen die Architekten den Inhalten gern skulpturale, spektakuläre und temporäre Räume auf. Doch die Form, sie dürfe nie den Inhalt im Stich lassen, meint Thümmel: „Die enge Verknüpfung von Inhalt und Form war bei uns am FH Joanneum schon immer der gestalterische Zugang.“ Und so sollten auch die Gestalter auf die Inhalte hören, wann es Zeit ist, die Räume eher flüstern zu lassen, und wann sie eher schreien sollten. Oder wann die Ausstellung das Publikum endgültig in sein Thema hineinsaugen sollte, durch „Immersionserlebnisse“. Ganz egal ob sie mit analog-physischen Mitteln konstruiert sind wie traditionelle Bühnenbilder. Oder erzeugt mit neuesten Technologien sowie digitalen und interaktiven Mitteln. „Eine Zeit lang ließ man auch die Exponate gern für sich selbst stehen“, sagt Thümmel. Ganz ohne Erklärung. Inzwischen aber versuche man dem Publikum dabei zu helfen, das Gezeigte auch einzuordnen: In Zusammenhänge, die man selbst vielleicht gar nicht hergestellt hätte. ✘

→ Szenografie ihren Platz inzwischen gefunden: Wenn die Gestalter die eine oder andere Konnotation im öffentlichen Raum neu auslegen. „Die Toolbox des Szenografen ist vielfältig, ich kann aus allen Möglichkeiten schöpfen, um das Bild dem Inhalt und seiner beabsichtigten Wirkung anzupassen“, erzählt Thümmel. Erst in den letzten beiden Jahrzehnten ist die Szenografie zu dem geworden, was sie heute ist: Eine Gestaltungsdisziplin, die viele andere wie eine „Symphonie“ in ihrer Wirkung zusammenführt. Selbst in die Rolle des Szenografen blendet sich gern eine andere ein: jene des Kurators. Wie stark, das sei abhängig von Projekt, Aufgabenstellung und - natürlich - davon, wie viel inhaltlichen Einfluss der tatsächliche Kurator zulässt. „Auch als Regisseur der Raumwirkung könnte man die Rolle des Szenografen beschreiben.“

## Manche Exponate wollen auch in Ruhe für sich allein stehen.

**Traditionell.** Besondere, wertvolle, seltene, alte Dinge werden schon lang gesammelt. Dass man begann, sie auch allen öffentlich zu zeigen, das ist noch nicht so lang her. Vor ungefähr 300 Jahren fing Kurfürst August I. von Sachsen damit an. Als er das Grüne Gewölbe in Dresden als theatralisch inszeniertes Schatzkammermuseum der Öffentlichkeit öffnete. Als erstes Museum, so wie wir es heute kennen, auf dem Planeten. Seitdem hat sich die Ausstellungsarchitektur unterschiedlichste Plätze, Räume und Auftritte gesucht. Manche so theatralisch, opulent beschnitzt, bemalt und

### Tipp

„DIE SPRACHE DER RÄUME“. Der Band zeichnet üppig bebildert die Geschichte der Szenografie nach. Von Erika Thümmel, herausgegeben vom FH Joanneum.